

Fest verankert – ein Bühnen-Bild mit Wirkung

Martin Steinkamp, Sibylle Hüdepohl

Zusammenfassung

Der Artikel beschreibt den Hintergrund, die Durchführung und die Wirkung eines Inputtheaterstücks zur Neuen Autorität. „Fest verankert“ wurde als Kooperationsprojekt konzipiert und mehrfach aufgeführt, in der anschließenden Diskussion entwickeln sich lebendige Dialoge. Der Zuspruch und die Resonanz der Zuschauer bestärkten die Akteure zur Fortsetzung und Differenzierung des Formates.

„Das Thema Präsenz auf die Bühne zu bringen und so neue Anlässe für Gespräche zu bieten, sehe ich als einen kreativen und lebendigen Beitrag zur Weiterentwicklung unseres Konzepts. Ich bin sehr gerne Pate dieser Idee.“ (Arist von Schlippe, Programmheft zu *fest verankert*, 2015)

Der Ort

Das Kinder- und Jugendtheater **lutz**hagen. Auf der Bühne: Heftiger Krach zwischen Samira und ihrem Vater. Nicht zum ersten Mal. Im Gegenteil: Die Fronten sind verhärtet, die Wege verbaut. Die Ohnmacht ist groß, kaum Chancen, die Kurve zu kriegen. Es geht – symptomatisch – um Drogenkonsum, Stehlen und Regelverletzungen der Jugendlichen. Es geht – im Beziehungskontext – um Vorwürfe, Kränkungen, eingefahrene und eskalierende Konfliktspiralen. Es geht – so nicht weiter.

Der Vater will das Heft des Handelns wieder in die Hand nehmen. Dranbleiben ist angesagt. Präsenz zeigen statt Rückzug. Kontrolle funktioniert nicht, Selbstkontrolle schon. Stärke zeigen statt Macht. Der Vater sucht nach anderen Wegen für sich und mit anderen. Der Schluss bleibt offen. Aber die Vorstellung endet mit der Vorstellung: So muss es nicht weitergehen. Etwas Anderes, Neues ist möglich.

Fest verankert ist ein Inputtheaterstück zur „Elterlichen Präsenz“ für Eltern, Jugendliche und Pädagogen, entstanden als Kooperationsprojekt zwischen dem kommunalen Beratungszentrum Rat am Ring, dem kriminalpräventiven Modell-Projekt „Kurve kriegen“ des Landes Nordrhein-Westfalen und dem Kinder- und Jugendtheater **lutz**hagen.

Der Hintergrund

Im Beratungszentrum Rat am Ring der Stadt Hagen sind fünf unterschiedliche Fachdienste unter einem Dach organisatorisch gebündelt: Die Beratungsstelle für Eltern, Kinder und Jugendliche, die Heilpädagogische Ambulanz, der Täter-Opfer-Ausgleich, die Fachberatung Kindeswohl sowie die Hilfen für straffällig gewordene Jugendliche und junge Heranwachsende. Im Zuge einer Perspektiventwicklung haben wir als Leitung das Konzept der Elterlichen und Professionellen Präsenz als rahmende, integrierende und fachdienstübergreifende „Landkarte“ eingeführt. Nach mehreren internen Schulungen haben wir 2013 und 2014 in Kooperation mit der kommunalen Koordinierungsstelle Präventiver Kinderschutz und „Kurve kriegen“ zwei in der Region vielbeachtete Fachtage veranstaltet. Bei der Planung für 2015 stand für uns die Frage an, wie die Idee der Präsenz in der Stadt über die Fachkreise hinaus bekannt gemacht und durch einen ungewöhnlichen Rahmen präsentiert werden kann. Hieraus entwickelte sich die Idee, das Konzept der Präsenz als Theaterstück auf der Bühne des *lutz* zu zeigen, einem in Hagen und Umgebung sehr wertgeschätzten Ort. Auf der Grundlage von Literatur (vgl. Omer, Schlippe, 2010) und in fachlichem Austausch mit uns hat Werner Hahn, Leiter des Theaters, ein Theaterstück verfasst und in ihm die sieben Säulen der Neuen Autorität (vgl. Ofner, Steinkellner, 2011) szenisch aufbereitet (Hahn, 2015).

Die Idee

Handlungsleitend war die Idee, den bisherigen Gelegenheiten, dieses Konzept kennenzulernen, eine neue hinzuzufügen – zusätzlich zu den zahlreichen Veröffentlichungen, Vorträgen auf Fachtagen, Workshops und der Selbsterfahrung als Berater oder Klient. Unsere Erfahrung: Präsenz bewirkt und lebt von Resonanz. Ein öffentlicher Raum, der Resonanz zugleich stimuliert und kanalisiert, ist das Theater. Die Bühne, gern benutzt als Metapher in Beratungsprozessen, wird dort real verortet. Ein Dreieck aus Theaterbühne, den inneren, individuellen Bühnen der Zuschauer und der sozialen Bühne des gemeinsamen Teilhabens einer Aufführung entsteht. Die räumliche Distanz zwischen Zuschauer und Bühne ermöglicht ihm ein „Spiel“ mit unterschiedlichen Perspektiven, ein Experimentieren mit Übernahme verschiedener Sichtweisen und Rollen. Die Dramaturgien werden abgeglichen, im Stillen oder im Austausch und im Dialog (s. u.).

Die Aufführungen

Die Zuschauer versammeln sich im Foyer und werden durch eine kurze Ansprache begrüßt. Gemeinsam betreten sie den Theaterraum – begleitet von Zitaten zum Thema der Präsenz, die über Tonträger vermittelt werden. Das Theater-Stück mit drei Akteuren – Samira, ihrer Freundin Cassandra und ihrem Vater – kommt zur Aufführung.

Als Übergang zur anschließenden Podiumsdiskussion gibt es ein kurzes Gespräch mit dem Autor, der zugleich Schauspieler der Vaterrolle ist. Die Podiumsdiskussion schließt sich an und geht über in einen Dialog mit dem Publikum.

Bisher haben vier ausverkaufte Vorstellungen stattgefunden. Die Gäste waren vielfältig: Pflegeeltern mit ihren Kindern, LehrerInnen, MitarbeiterInnen ambulanter Erziehungshilfen mit den von ihnen betreuten Familien, Jugendliche aus Wohngruppen, KollegInnen aus dem Allgemeinen Sozialen Dienst, SchülerInnen eines Berufskollegs sowie Mitglieder des Jugendhilfeausschusses. Das Podium wird bei jeder Veranstaltung anders besetzt: bisher u. a. mit der Sozialdezernentin der Stadt, der Lehrerin eines Philosophie-Kurses und zwei ihrer Schüler sowie mit Mitarbeitern stationärer und ambulanter Jugendhilfe.

Nach der Veranstaltung haben die Zuschauer im Foyer die Gelegenheit, an den Gesprächsinseln mit Vertretern der drei Kooperationspartner (Beratungszentrum, Kurve kriegen, *lutz*) ins Gespräch zu gehen.

Wirkungen

Ausdruck und Darstellung auf der Bühne

„Ausdrucksmedien sind aber zugleich auch Eindrucksmedien.“ (Richter, 1997, S. 135).

Theaterspiel ist eine kreative Ausdrucksform. Es stellt etwas dar, bildet ab, überspitzt, verdichtet und eröffnet Alternativen. Es macht Einzelheiten und Details in Interaktionen sichtbar, die im Alltag oft übersehen werden. In seiner Präsenz und Sinnlichkeit transportiert das Spiel eine leibhaftige Sprache. Es gibt Gefühlen einen Ausdruck mittels der Ausdrucksfähigkeit der Schauspieler, die damit die Zuschauer einladen, sich beeindrucken zu lassen. Das Gezeigte erzeugt Wirkung. Unmittelbar und auf vielfältige Weise. Es weckt Gefühle, lässt Erinnerungen lebendig werden und formt Gedanken und Meinungen beim Zuschauer zu den Inhalten der Aufführung.

Die gespielten Szenen und Charaktere bieten eine Identifikations- und Projektionsfläche. Die Zuschauer können sich in die Schauspieler und ihr Erleben einfühlen, sie nehmen teil an den gespielten Sequenzen. Sie erhalten die Chance, sich im Spiegel des Schauspielers zu sehen, ohne sich selber darstellen bzw. eigene Verhaltensweisen offen äußern zu müssen. Der Kreislauf zwischen dem Ausdruck in der Darstellung und dem Eindruck beim Betrachter ist in Bewegung. Die Themen des Stücks, die Rolle als Kind/Jugendlicher und auch die Dynamik, mit der sich Konflikte steigern, kennt jeder Zuschauer. Die Hilflosigkeit des Vaters ist sehr authentisch und drückend.

Eindruck und Resonanzen beim Zuschauer

Resonanzen der Zuschauer sind Spiegel für die Stimmung und Beziehungsdynamik.

Der Vater schimpft und macht Druck, seine Du-Botschaften greifen in den Raum der Tochter ein. Seine Sätze konfrontieren und engen ein. Er steht unter Druck und entlädt ihn, fühlt sich aber dennoch ohnmächtig. Die Zuschauer sind still und angespannt. Im Sog der Darstellung warten die Zuschauer auf eine Veränderung, auf einen Ausstieg aus diesem Muster, auf eine Wende. Sie passiert, erst in kleinen Momenten, dann deutlich. Der Vater stoppt sich und hält inne. Aufatmen und Neugierde ist spürbar. Wie will er das Ruder jetzt rumreißen? Ist das noch möglich?

Er wandelt sich, beginnt Sätze mit *Ich*. Er markiert seine Positionen und Grenzen, ohne andere Grenzen zu verletzen. Ihm wird bewusst, dass die Veränderung von ihm ausgehen muss, „dass es nicht möglich ist, einen anderen Menschen zu verändern. Der andere ist und bleibt letztlich unverfügbar.“ (Schlippe, 2013, S. 55).

Besonders in den Vorstellungen, die mehrheitlich von Jugendlichen besucht sind, ist die Stimmung des Publikums als Spiegel der Konfliktdynamik zu sehen. Sobald der Vater sich verändert, seine Stimme senkt, die Schärfe aus seinen Sätzen nimmt und sich Pausen gönnt, ist das Publikum lebendiger. Es nimmt die kleinen Sprachwitze gerne an und lässt sich erheitern. Es ist ja nur Theater, da fällt das Umsteigen leicht... Das Erleben der Anspannung und des Nachlassens ist ein wichtiger Impuls für die eigene Steuerungsfähigkeit in echten Konflikten. Die Deeskalationsstrategie aus der Tradition des gewaltlosen Widerstands ist der Moment des Theaterstücks, der die Bewegung bringt und den manifesten Stillstand aufweicht. Die Zuschauer sind im Kontakt mit sich, mit den Protagonisten und mit der Geschichte und gestalten die innere Auseinandersetzung im Wandern zwischen Berührung und Abgrenzung.

Integration und Symbole zum Mitnehmen

„Symbole sind Ergebnisse von Verdichtungsprozessen.“ (Richter, 1997, S. 63).

Das Stück ist kurz, das Bühnenbild spärlich, keine Dekoration verschleiert den Blick. Wenige Utensilien erhalten Bedeutung und sind mehr als wichtige Dinge, sie werden zu Symbolen. Der Vater kann und wird seine Tochter nicht am Weggehen hindern, er ist nicht einverstanden, aber lässt sie gehen. Und gibt ihr etwas mit – eine Tasche. Eigentlich eine praktische Idee, damit die Sachen nicht nass werden. Dahinter steht eine Geste der Sorge und der Verbindung. Das Symbol schlägt die Brücke zwischen ihm und ihr. Sowohl persönlich als

auch in der Überwindung der vermeintlichen Gegensätze ihrer Werte. Sie strebt nach Freiheit, Lebenslust und Neugierde, das kindliche Korsett ist zu eng. Sie reift. Und gleichzeitig sehnt sie sich nach Fürsorge und Nähe, geliebt sein – ohne Bedingungen. In ihr streiten die verschiedensten Bedürfnisse und sie streitet mit dem Vater. Seine Werte setzen sich zusammen aus dem vorrangigen Wunsch, sein Kind zu schützen, es zu bewahren und Schaden abzuwenden. Und er wünscht sich eine Verbindung zur Tochter, Anerkennung für seine Erziehungsarbeit, für sein Bemühen. Solange er darauf wartet, dass er sie durch ihr angepasstes Verhalten erhält, begibt er sich in Abhängigkeit zu ihr. Die Werte können nicht konkurrieren, sie müssen nebeneinanderstehen und sich anerkennen. Sie nimmt seine Tasche, packt sie voll und geht. Aber nicht wortlos. Der Anker ist das zweite Symbol der Bindung. Im Titel und im Bild am Ende des Stücks – eben fest verankert. Die Beziehung besteht. Der Anker erdet und hält. Die Beziehung besteht. Der Anker erdet und hält. „Eine sichere Bindung benötigt sowohl Empfindsamkeit als auch Autorität. Die Ankerfunktion spiegelt die elterliche Autorität wider.“ (Omer, 2015, S. 33). Diese Symbole nimmt der Zuschauer mit in seinen Alltag. Auf seiner Erlebnisbühne verankern sich die Sequenzen und tauchen eventuell im eigenen Beziehungsalltag wieder auf. Als Erinnerung, Aufforderung oder Orientierung.

Perspektiven

Mit der Entwicklung dieses Stücks und seiner Umsetzung haben wir uns in Hagen auf ein neues „Spiel“feld begeben. Eigentlich zeitlich begrenzt, ermutigen uns die Resonanzen und Kommentare zum Weitermachen. Die Rückmeldungen der Zuschauer und unsere Erfahrungen besagen: Das Stück wirkt als solches. Um seine Ideen jedoch nachhaltiger zu verankern, bedarf es des Innehaltens, der Wiederholung, des vertiefenden Gesprächs und des Selbst-Ausprobierens. Wir haben daher Perspektiven entwickelt, die diese Überlegungen in Zukunft umsetzen.

Organisation

Fest verankert wird in der Spielzeit 2015/2016 in den Theaterspielplan übernommen. Von November bis Februar sind zwölf Spieltermine vorgesehen. Gastspiele außerhalb des **lutz**-hagen sind auf Anfrage möglich. Die Vorstellungen können als gesamte Veranstaltung gekauft und belegt werden. Für die Nachbesprechung im Anschluss an das Stück kann zwischen drei Formaten gewählt werden:

1. Diskurs: Im Anschluss an das Stück wird – angeregt durch konkrete Fragen, die mit Nachbarn besprochen werden oder in kleinen, moderierten Gruppengesprächen aufkommen – zwischen Podium und Gästen diskutiert.

2. Konzeptvertiefung: Nach der Stückpräsentation werden die Besonderheiten des Konzeptes der Neuen Autorität erläutert und visualisiert hervorgehoben. Im Anschluss daran wird das Stück erneut gespielt, an dramaturgischen Schnittstellen aber angehalten, um Konzeptmerkmale zu vertiefen.

3. Interventionstraining: Dieses Format hat Workshop-Charakter. Die Gäste werden als Teilnehmer aktiv. Nach der Aufführung werden die wichtigsten Aussagen und Kernaspekte der Neuen Autorität besprochen und anhand der Szenen reflektiert. Bei einem zweiten Durchlauf des Stückes erhalten Teilnehmer die Möglichkeit, in die Rollen zu schlüpfen und zu überprüfen, welche Sätze sie sagen würden und welche Wirkung sie damit erzielen. Nicht das Theaterspielen steht im Fokus, sondern das kleinschrittige Intervenieren, das Ausprobieren, Überprüfen und gemeinsame Reflektieren.

Einladung

Alle Interessierten sind herzlich eingeladen, sich ein Bild zu machen, mit uns zu sprechen und ihre Anregungen mit uns zu teilen.

Literatur

- Hahn, W. (2015). *fest verankert*, Input-Theater zur elterlichen Präsenz. Hagen.
- Ofner, S., Steinkamp, M. (2011). *Stärke statt Ohnmacht*. Die sieben Säulen der „Neuen Autorität“. In: Gamauf-Eberhardt, U. (Hrsg.) *Meine Schule gegen Gewalt*. Stadtschlaining, S. 54-81.
- Omer, H. (2015). *Wachsamer Sorge*. Wie Eltern ihren Kindern ein guter Anker sind. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Omer, H., Schlippe, A. v., (2010). *Stärke statt Macht*, Neue Autorität in Familie, Schule und Gemeinde. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Richter, K. (1997). *Erzählweisen des Körpers: Kreative Gestaltarbeit in Therapie, Beratung, Supervision und Gruppenarbeit*. Seelze-Velber: Kallmeyer.
- Schlippe, A. v. (2013). *Die Konstruktion von Feindbildern*. In: Grabbe, M., Borke, J., Tsirigotis, C. (Hrsg.) *Autorität, Autonomie und Bindung*. Die Ankerfunktion bei elterlicher und professioneller Präsenz. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Martin Steinkamp: *Diplom-Psychologe, Leiter des Beratungszentrums Rat am Ring der Stadt Hagen*
Martin.Steinkamp@stadt-hagen.de

Sibylle Hüdepohl: *Diplom-Sozialarbeiterin FH, Supervisorin DGsv, selbstständige Supervisorin und stellvertretende Leiterin des Beratungszentrums Rat am Ring*
Sibylle.Huedepohl@stadt-hagen.de